

WEHRMACHT- UND DIVISIONSPFARRER ANTON GROIS (GEST. 1942)

DR. FRANZ LOIDL



Alter Dienst des Kriegspfarrers ist Seelsorge. Sogar sein bloßes Dasein ist Seelsorge. Der Kriegspfarer ist also immer im Dienst. Darum hängt die Wirksamkeit der Seelsorge im Heer in erster Linie von der Person und dem Verhalten des Pfarrers ab.

Otto Stockburger, ev. Pfr., Deutschland. Bei der Feldtruppe 1940, in: Wilhelm Schabel, „Herr, in Deine Hände“, Seelsorge im Krieg (Scherz, Bern-StuttgartWien 1963, 48).

Daß es hier nicht um die Darstellung bravouröser Waffen- und Heldentaten und schon gar nicht um eine Verherrlichung des Krieges und Kriegshandwerkes geht, braucht nicht erst erwähnt zu werden; sondern um eine schlichte schuldige Erinnerung an die menschlich-kameradschaftlich-caritative und harte Seelsorgsleistung dieses Feldgeistlichen. Grois war der einzige der amtlich eingesetzten Wehrmacht-, Kriegs- und Divisionspfarrer aus der Wiener Erzdiözese, der den Heldentod sterben mußte¹). Der kurze Nachruf erscheint angebracht, da es inmitten des tobenden Zweiten Weltkrieges und wegen der Ns.-Pressebeschränkung und des Ns.-Antiklerikalismus nicht möglich war, eine ausführlichere Würdigung zu bringen, und weil bei der Dürftigkeit schriftlicher Belege²) eine mündliche Befragung wegen des Hinschwindens von Zeugen immer dringlicher wurde.

Die österreichische Militär- und Feldseelsorge hat eine alte Tradition und kann vor allem seit ihrer neueren Organisation und der Einsetzung des ersten Apostolischen Feldvikars Bischof H. J. Kerens (1773-92) und seit der Neunormierung unter Franz Josef I. i. J. 1869 genau verfolgt werden³). Man erkannte stets den hohen moralischen Wert der Feldseelsorge für die kämpfende Truppe⁴) und anerkannte auch die Opfer und Leistungen der Feldseelsorger⁵) und ehrte sie sichtbar durch Auszeichnungen. Bielik bringt dafür 17 Beispiele aus den Schlachten in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Italien und gegen Preußen⁶). Auch der Erste Weltkrieg rief nicht wenige bekannte und unbekannte Priester in der grauen Uniform auf den Plan, die auf dem Schlachtfeld⁷), in der Gefangenschaft⁸) oder im Lazarett⁹) hervorragend als Seelsorger dienten und von denen manche nicht mehr wiederkehrten¹⁰).

Im Zweiten Weltkrieg kam leider noch als Belastung die geheime oder offene Gegenwirkung durch das widerchristliche Ns.-System dazu und für die Österreicher die Fremdheit des preußischen Wesens und Drills in der Deutschen Wehrmacht. Daher konnten auch Darstellungen der Opfer und Mühen, der Verdienste und Erlebnisse erst nach dem Zusammenbruch 1945 herausgegeben werden, und zwar in der Deutschen Bundesrepublik¹¹) und in Österreich¹²). Welch hohe Wertschätzung und bleibende Eindrücke zahllose Kriegsteilnehmer des Mannschafts- und Offiziersstandes aus Erlebnissen und Umgang mit Militärggeistlichen mitbekamen und mitnahmen, dafür zeugen die zahllosen Äußerungen in Briefen und Berichten und bis heute gelegentliche Gespräche und Schilderungen aus der so schreckensvollen Kriegszeit¹³). Und nun zu Pfarrer Grois.

Am 18. April 1905 in Bernhardthal (damals Dekanat Staatz) als Sohn des Wirtschaftsbesitzers Georg G. und der Mathilde geh. Hrdlitschka aus Hohenau geboren und am 24. d. M. auf die beiden Heiligennamen Anton Georg getauft¹⁴), besuchte er die vierklassige Volksschule. Er war von 1917-1925 Zögling des Knabenseminars und Gymnasiast in Hollabrunn, maturierte im selben Jahr¹⁵), trat ins Wiener Priesterseminar ein und bereitete sich unter Regens Prälat Karl Handloß im Alumnat und an der theol. Fakultät auf das Priestertum vor, empfang mit seinem Jahrgang¹⁶) aus der Hand Kardinal Piffels, am 13. Juli 1930 zu St. Stephan die Priesterweihe¹⁷) und feierte am Sonntag

darauf in seiner Heimat unter großer und freudiger Anteilnahme seine Primiz, wobei sein bedeutender Landsmann Kanonikus Prälat Dr. Franz Hlawati die Festpredigt hielt. Dem Verfasser war gleich bei seinem Eintritt ins Wiener Alumnat im Oktober 1926 der stattlich gebaute und freundliche Mitbruder aus dem zweiten Jahrgang aufgefallen und er erinnert sich noch lebhaft, da dieser ihn ein paarmal für die CV-Verbindung Rudolfina „zu keilen“ suchte, der er mit Begeisterung angehörte.

Vom 1. September 1930 bis 30. September 1933 wirkte der Neupriester an der Pfarre Groß-Rußbach und dies „überaus segensreich in der Schule und besonders auch bei der Jugend“, wie sein Pfarrer bestätigte und weiters erklärte: „In seiner kraftvollmännlichen Art hat er sich in kurzer Zeit und während seiner 3jährigen Tätigkeit bei allen überaus beliebt gemacht, so daß er noch bis heute unvergessen geblieben ist“¹⁸).

Am 1. Oktober 1933 übersiedelte Grois als Kooperator, an die Riesenpfarre Hernal, Wien XVII, wo er unter Pfarrer Anton Bauer mit drei Mitkooperatoren gleich eifrig und erfolgreich wirkte. Und an Arbeit vornehmlich unter der Jugend fehlte es bei den 60.000 Seelen wahrlich nicht¹⁹). Wohl aber ging es in dieser Periode der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit mit der Kinder- und Schülerzahl in den Volks- und Hauptschulen auch hier wie in anderen Wiener Pfarren und dadurch mit der Zahl der Religionsstunden zurück, weshalb sich der arbeitgewohnte und gesundkräftige Seelsorgspraktiker um eine andere Seelsorgsbetätigung umsehen wollte. Der Verfasser erinnert sich noch, wie er Grois im e. b. Ordinariat traf und der ihm während des gemeinsamen Wärtens erklärte, es gebe jetzt zu wenig Religionsstunden in den Schulen und es gehe damit wahrscheinlich noch weiter zurück; er möchte mehr zu tun haben und suche daher bei Kanzleidirektor Prälat Josef Wagner und bei Generalvikar Weihbischof Dr. Franz Kamprath vorzutasten, ob er einen der eben ausgeschriebenen Posten eines Seelsorgers beim damaligen Österreichischen Bundesheer anstreben könne. Tatsächlich machte man ihm Hoffnung, wie er beim Weggehen andeutete, und schon am 1. Februar 1936 wurde er zum Zweiten Militär-Vizekuraten des Divisions-Kommandos Wien Nr. 1 ernannt²⁰). Die erste Militär-Vizekuraten-Stelle erhielt zugleich mit ihm der um 20 Jahre ältere ehemalige Kriegsteilnehmer, 1914 geweiht, e. b. Gerichtsrat Mons. Otto Gramann, der dem Divisionskommando Wien Nr. 2 zugeteilt wurde²¹). Die Militärpfarre des Divisionskommandos Wien hatte damals ihren Sitz in Wien I, Universitätsstraße 7 (Kommandogebäude²²).

Am 1. Juli 1937 zum Militärkuraten befördert²³), mußte Grois nach dem NS-Umbruch mit dem Großteil echter Patrioten im Bundesheer die Überleitung in die Deutsche Wehrmacht hinnehmen²⁴) und später wie viele seiner Kameraden aus dem okkupierten Vaterland Österreich infolge seines Kriegseinsatzes in fremder Erde verbluten²⁵). Denn im VBl. v. 15. April 1942, Nr. 4, mußte der damalige kathol. Feldbischof der Deutschen Wehrmacht Franciscus Justus Rarkowski vermelden:

„Nach vorausgegangener schwerer Verwundung während der Ausübung seines Seelsorgsdienstes auf einer Verwundetensammelstelle bei den „schweren Abwehrkämpfen“ seiner Division im Osten (Rußland) starb den Heldentod am 20. März 1942 nach Empfang der Hl. Ölung in einem Kriegslazarett der Ostfront A. G ... Nach der Überführung in das Reichsbeamtenverhältnis unter gleichzeitiger Ernennung zum Wehrmachtspfarrer am 1. November 1938 war G. bis Ausbruch des Krieges als Bezirksstandortpfarrer in Regensburg und Passau erfolgreich tätig und rückte im September 1939 mit seiner Division ins Feld.

Dreißig Monate stand Wehrmachtspfarrer G. bei seiner Division und war an deren Einsatz in Polen, Frankreich, auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz und seit Juni 1941 im Kampfe gegen den Bolschewismus beteiligt. Ruhig und pflichttreu bis zum Letzten, kameradschaftlich, selbstlos und opferbereit, im Gefechtseinsatz furchtlos hat er sich auch in schwierigsten Verhältnissen als Divisionspfarrer mit überzeugter Berufsauffassung bewährt und war bei Offizieren und Mannschaften wegen seiner kraftvoll-männlichen Art äußerst beliebt. In der Begründung zur Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern wird rühmend hervorgehoben²⁶), daß A. G. auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen vielfach über das Maß seiner Obliegenheiten hinaus unter feindlichem Feuer seine seelsorgliche Tätigkeit in vorbildlicher Weise ausgeübt hat.“²⁷) Er zählte erst 37 Jahre und war nur 12 Jahre Priester.

Was hier mit so wenigen Worten ausgesprochen ist, kann beim bisherigen Mangel an Berichten über diesen Priesterhelden durch Berichte aus früheren Kriegen veranschaulicht werden, da Opfer, Not, Leiden und Sterben auf den Schlachtfeldern stets gleichgeblieben sind²⁸). Das von seinem ersten Pfarrer Johannes Sauer in Groß-Rußbach in der Notlage des Krieges 1942 gewidmete Totenbildchen²⁹) deutete dies durch zwei Lichtbilder an: Osterkommunion in Serbien 1941, G. im Meßkleid spendet knienden Soldaten die hl. Kommunion; und Beichte eines Schwerverwundeten auf dem Verbandsplatz.

Durch Pfarrer Steffler (Bernhardsthal) auf den besten Zeugen aufmerksam gemacht, bot sich endlich die einmalige Möglichkeit, verlässliche und aufschlußreiche Berichte zu erhalten. Dem Schreiben des Verfassers vom 8. Dezember 1966 an Verwaltungsgerichtsdirektor Dr. jur. utr. Hermann Stangier in Neu-Ulm folgten prompt drei Schreiben, die am besten wörtlich das Wesentliche vorbringen sollen:

22. Dezember 1966: Hochverehrter Monsignore!

Mit großem Interesse habe ich Ihren Brief erhalten; ich erkläre mich gerne bereit, eine kleine Biographie meines in Rußland gefallenen Freundes A. G. für Sie zusammenzustellen ... Vielleicht kann ich Ihnen auch eine Reihe von Fotos³⁰) zur Verfügung stellen, auf denen unser gemeinsamer Freund während der Feldzüge in Frankreich, auf dem Balkan und in Rußland zu sehen ist.

In der Zwischenzeit werde ich auch versuchen, den Brief zu bekommen, den ich im April 1942 von Rußland an die inzwischen verstorbene Mutter unseres Freundes A. G. geschrieben habe und in welchem ich ein Bild über das geradezu heldenhafte Verhalten des damaligen Wehrmachtspfarrers gezeichnet habe ...

4. August 1968: Hochverehrter Monsignore!

... Vor Ostern 1940 habe ich in Höxter in Westfalen den damaligen Divisionspfarrer der 46. Infanterie-Division, A. G., der am 20. März 1942 nach schwerer Verwundung im Kriegslazarett Simferopol starb³¹), kennengelernt und war dann bis Weihnachten 1941 mit ihm im Divisionsstab zusammen, wo ich als Vertreter des Divisionsrichters fungierte.

Gemeinsame Interessen, gleiche Weltanschauung, übereinstimmende Ablehnung des Nationalsozialismus machten uns bald zu Freunden, denen sich schon bald noch ein dritter hinzugesellte. der vor einigen Jahren in Lohr/Main verstorbene Notar Dr. Behr, wie ich damals Leutnant und Heeresrichter.

Wenn immer es möglich war, waren wir beisammen, sei es in der Divisionsunterkunft, im Feld-Biwak in Rußland, in unterirdischen Gängen und Höhlen (Krim), wo er - Toni Grois - ebenso die hl. Messe zelebrierte, wie im Tartarengraben in Perikop (Krim) oder in der Kathedrale von Tours/Loire - wo die Division vom 8. Juli 1940 bis 12. März 1941 lag - bei fröhlichen Anlässen (Siegesfeiern im Offz. Kasino) und bei traurigen Anlässen - Beerdigungen von Kameraden (siehe Fotos).

Toni G. war ein Priester von echtem „Schrot und Korn“, er kam bei den Soldaten an, er wußte sie zu packen und zu nehmen; sie brauchen - so erklärte er mir einmal - einen Priester, keinen priesterlichen Offizier, keine akademische Arroganz, sondern Demut, keinen theologischen Diskussionsleiter, keinen Besserwisser, keinen Kritischer, sondern einen modernen, gut ausgebildeten Seelsorger, der ihre Sorgen und Nöte ernst nimmt als seine wissenschaftlichen Ideen; sie brauchen einen, der zu dienen versteht. Aus jeder Predigt konnte man etwas mitnehmen, er verstand es, aus der Teilnahmslosigkeit aufzuschrecken, er konnte auch beruhigen, wo es nottat, er vermochte in den anderen „einzusteigen“ und zwar, wenn es nottat, so, daß ein Soldat, der seit Jahren nicht mehr gebeichtet hatte und nur zum Kritisieren gekommen war, am Schluß der Besprechung zu seiner Überraschung erfahren mußte, daß er nunmehr gebeichtet habe und die Absolution erhalten könne, während er geglaubt hatte, mit dem Pfarrer Zigaretten rauchend spazieren gegangen zu sein.

Nicht durch Diskussion, durch seine Persönlichkeit, auf Grund deren er es verstand, Soldaten und Offiziere in ihrer jeweiligen kritischen Situation „abzuholen“, hat er mehrere Andersgläubige zum Übertritt in unsere katholische Kirche bewegen.

Leitbild seiner Predigten in Ruhezeiten und während des Einsatzes war: „Der Mensch in der Hand Gottes,“

Das Entscheidende aber war, daß die Soldaten merkten, daß er es nicht bei Predigten und schönen Worten bewenden ließ, sondern daß Pfarrer Grois da war, wenn sie ihn brauchten, im Schützenloch - während des Artilleriebeschusses oder des Maschinengewehrfeuers -, wenn er ihnen nämlich, von Schützenloch zu Schützenloch und von Stellung zu Stellung kriechend - die Kommunion reichte aus einer in der Brusttasche untergebrachten Käseschachtel.

Dies hat er mir nicht selbst erzählt - ein Beweis für seine Bescheidenheit - ich erfuhr es von einem Kameraden der Personalabteilung, als Toni für die Verleihung des Eisernen Kreuzes vorgeschlagen wurde.

Er war ein Mensch, der „mit den Augen lachen“ konnte, mit einem alles Widrige überwindenden Humor!

Wenn Dienst oder Einsatz es erlaubte, blieb er nach den Gottesdiensten oft noch stundenlang mit den Soldaten bei fröhlichem Spiel oder auch zu einem launigen Umtrunk zusammen: manche - so habe ich mir sagen lassen, kamen anfangs nur wegen des späteren „gemütlichen Beisammenseins“ auch zum Gottesdienst ...

Im Kasino galt er als „lieber Mensch“ und war angesehen als lebenswürdiger Gesellschafter. Da er eine ausgesprochene Schwäche für die Schwächen der ihm anvertrauten Soldaten hatte, genoß er auch große Wertschätzung bei Andersgläubigen, ja sogar bei den sogenannten „Gottgläubigen“ ...

Kurz nachdem die Division in der Ukraine angelangt war, hielt er in den Dörfern, in denen nahezu die gesamte Bevölkerung deutsch sprach, Gottesdienste in den zu Kinos und „Kulturhäusern“ abgewürdigten ehemaligen Gotteshäusern ab, deren Kirchtürme als Sprungtürme für Fallschirmjäger Verwendung fanden; diese Eucharistiefeste waren überfüllt; Anton G. taufte die Kinder der einheimischen Bevölkerung, segnete die Ehen ein; die meisten hatten seit Jahrzehnten keinen katholischen Priester mehr gesehen; in den Gottesdiensten gab es viele Tränen, so daß unser Freund selbst oft die Predigt unterbrechen mußte, weil es ihn selbst überwältigt hatte ...

Nachdem Gottesdienste für die russische Zivilbevölkerung verboten wurden, hielt Pfarrer G. in Privathäusern bei kleinerer Beteiligung Messen, Andachten, Trauungen und Taufen! Er hielt dies für eine wirksame Abwehrmaßnahme gegen den atheistischen Bolschewismus ... ein Beweis, wie ernst er Amt und Aufgabe nahm! In einer Predigt, die er in einer als Theater verwendeten Kirche in Rußland, in der wir auf dem Dachboden bei den Requisiten noch einen alten Beichtstuhl fanden, erwähnte er beiläufig, daß er sich lediglich für eine „Schachfigur Gottes“ halte, nicht aber für einen König, einen Turm, ein Pferd oder einen Springer, höchstens für einen Bauern ... Dies erwähnte er in Erinnerung an die schwerste Aufgabe, die ihm im Dezember 1940, damals noch in Frankreich, zugefallen war, als er einen vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten Soldaten auf dem letzten Wege begleiten mußte ...

Er konnte eine wunderbare, überlegene Ruhe ausstrahlen, über viele Gräben einen Rettungsteg bauen - heute würden wir es bezeichnen als Charisma des Alltags! richtig für Einsame und Kontaktarme!

Mit besonderer Freude und Genugtuung erinnere ich mich an eine Fahrt, die Toni G. für uns bei der Armee arrangierte - bei der wir drei: Pfarrer Grois, Dr. Behr und ich, von Bordeaux aus am 26. Oktober 1940 in einem Opel Admiral mit eingebautem Radio - bei Wiener Musik - über die Pyrenäen nach Irun, San Sebastian, Tolosa, Aspeitia und Loyola fuhren! In der berühmten Kathedrale zu Ehren des hl. Ignatius wollten wir alle drei beichten, und zwar lateinisch; um uns nicht zu blamieren - lag doch unser Abitur schon weit über 10 Jahre zurück -ließen Dr. Behr und ich unsere Sünden von Toni lateinisch übersetzen, damit wir die confessio auch sachgerecht hinter uns brächten; es klappte nun gut: um so enttäuschter waren wir alle drei, als der Jesuitenpater in Loyola uns allen schon nach dem ersten lateinischen Satz in

brillantem Deutsch erklärte, wir sollten uns nicht übernehmen und so beichten, wie wir es seit Jahr und Tag gewohnt seien.

In tiefster Dankbarkeit für all das, was mein lieber Freund, Pfarrer Anton Grois, den vielen, die bei ihm Trost, Rat, Stütze und Hilfe suchten, mit seinem Charisma gegeben hat, verspreche ich, das zu halten, was er als Widmung in das mir beim Abschied - am 5. Dezember 1941 - in Sw. Tarosowsky (Krim) übergebene Buch „Volk in Gott“ von Johannes Christian schrieb:

„Ja! Volk in Gott! - Möge es immer so bleiben! Du aber sollst immer ein wertvolles Glied in diesem Gottesvolke sein!“

Ich hoffe, daß Sie aus diesen Zeilen sich ein abgerundetes Bild über den prächtigen Menschen, den wir mit Stolz unseren Freund nennen, machen können. Sollten sich aus meinen Notizen noch weitere interessante Einzelheiten ergeben, werde ich den Bericht noch ergänzen. - Und dem folgte bald dieser Brief

16. September 1968: H. Mons.

... Nachtragen möchte ich noch zu meinem Bericht, daß unser lieber Freund vor allem bei den Verwundeten und den Schwerkranken in den Hauptverbandspätzen und Feldlazaretten eine rastlose und segensreiche Tätigkeit entwickelte. Da er über ausgezeichnete Beziehungen zu den Ärzten verfügte, wurde er über jeweilige Verwundeten-Transporte rechtzeitig informiert, so daß er in Notfällen sogar während der Operation zur Erteilung der Krankenölung zugelassen wurde.

Es schnitt ihn immer ins Herz, wenn er viele Kameraden beerdigen mußte - anfangs versagte ihm oft die Stimme - zumal er nichts hielt von dem berühmten Wort des Horaz- „Dulce et decorum est, pro patria mori“, weit mehr aber von Erasmus' Wort: „Dulce bellum inexpertis“. Vom Pathos einer Heldenehrung hielt er nichts, da er der Überzeugung war, daß alle letzten Endes in der Überzeugung starben,

Gottes Willen gemäß dem Vaterland das Opfer ihres Lebens bringen zu müssen.

Für seinen - unseres Freundes - Tod ist kennzeichnend, daß der Sensemännchen ihn zeichnete, während er anderen Kameraden die Gräber einsegnete.

Nach dem Dank an Dr. Stangier sei diese vielleicht später noch zu ergänzende Kurzbiographie unseres heldenhaften Priesters als Kranz auf den fernen Grabhügel niedergelegt.

Anmerkungen:

- 1) Personalstand der Wr. Erzdiözese 1938, 378; 1946, 244; Nekrologium 1947, 40; 1962, 36; Wiener Diözesanblatt 1930, 117; 1933, 82; 1936, 58; 1938, 167; 1939, 131; 1940, 196; 1942, 19, 23; Jakob Fried, Nationalsozialismus u. kathol. Kirche in Österreich, Wien 1947, 240. Sh. weitere Angaben unten!
- 2) Leider sind die schriftl. u. bildlichen Erinnerungen, die von der Mutter Grois wohl sorgfältig aufbewahrt worden sind, nicht mehr erhalten. Auch findet sich kein Vermerk in Chronik und Pfarrarchiv zu Bernhardsthal. Lt. Mitt. d. Pfr. Josef Steffler v. 2. 12. 1966. Auch die Archive unterliegen noch der Sperre. Schließlich sei noch erinnert an die Ns.-Verbote von Erlebnisberichten (Wr. Diözb. 1940, 65) und das Verbot von Trostschriften (ebda. 1943,17) und ähnliche behindernde Erlässe.
- 3) Emerich Bielik, Geschichte der k. u. k. Militär-Seelsorge u. des Apostol. Feld-Vicariates, Wien 1901, 123 ff., 204 f.
- 4) Ebda 182.
- 5) Ebda 183-186 (Darstellung der Leistungen).
- 6) Ebda. 186-203.
- 7) Bruno Spitzl OSB., Die Rainer. Als Feldkurat mit IR. 59 im Weltkrieg. Innsbruck-Wien-München 1938; Salzburg 1953, 2. Aufl., 350 S. mit 16 Bildern.
- 8) Karl Drexel, Feldkurat in Sibirien 1914-1920. Innsbruck 1940, 224 S., 1 Karte; 2. Aufl. 1941, 3. Aufl. (illustr.) 1949. - Der Tod in Sibirien. Vortrag im Reichsbund der Kriegsoffer, 1932, 16 S
- 9) Wegen der großen Zahl der im Kriege eingesetzten Lazarettpfarrer sei nur allgemein darauf hingewiesen. Vgl. Wr. Diözesanblatt ab 1939-1944.
- 10) Viktor Flieder Franz Loidl, Stephansdom, Zerstörung u. Wiederaufbau, Wien 1967, 132.
- 11) Etwa: Josef Perau, Priester im Heere Hitlers, Erinnerungen 1940-1945, Essen 1962, 272 S. mit Bildern u. Kartenskizzen; Wilhelm Schnabel, Herr, in Deine Hände, Seelsorge im Krieg, Bern-Stuttgart-Wien 1963, 408 S.
- 12) Rudolf Gschöpf, Mein Weg mit der 45. Inf.-Div. (Gleszyce, Aisne ... Bobruisk) Kt.-Skizzen: Hermann Gschöpf nach Angabe des Verfassers. Linz 1955 (Ausgabe 1954), 303 S. Auch: Franz Loidl, Einer aus vielen. Kurzes Lebensbild eines Priester-Sanitäters Linz 1946, 72 S.
- 13) Korrespondenz d. Priesterr-Gebetsvereines „Associatio pers. sacerdotalis“ 1924 (XLV), 85, „Urteil eines Neupriesters über das gute Beispiel seiner Feldkuraten im Felde, das Eifer und Überzeugung verriet, und das Beispiel des Seelsorgsklerus in seinen Garnisonen des Hinterlandes“ während des Ersten Weltkrieges.
- 14) Geburts- und Taufbuch d. Pfr. Bernhardsthal tom. IX, fol. 123, Rz. 15, Haus-Nr. 14. -Großvater. J. G., Viertler, Magdalena geb. Schultes; Großvater: Jos. Hrdlitschka, Halblehner; Theresia geh. Haber. Trauung d. Eltern am 13. Mai 1902. - Taufpr. Pfr. Joh. Maurer, der eben die Pfr. Bernhardsthal angetreten hatte.
- 15) Hans Groer, Hundert Jahre Knabenseminar d. Erzd. Wien 1856-1956, Hollabrunn 1956, 166. - 100 Jahre Bundes-Gymnasium Hollabrunn 1865-1965, H. 1965, 85.
- 16) War der I. Jahrgang mit 5 Studienjahren.

- 17) Daraus wurden noch drei Opfer der Ns.-Unduldsamkeit: Kan. Dr. Karl Dorr und Ehrenkan. Martin Stur mußten in die Verbannung gehen, Franz Steurer wurde vergast. Sh. Fr. Loidl in. Beiträge zur Wr. Diözgesch. 1967, Nr. 5, 37 f.
- 18) Lt. Schreiben des Pfrs. Johannes Sauer, Groß-Rußbach, v. 12. 1. 1966.
- 19) Chronik der Pfarre Hernals.
- 20) Wohnung: Wien VII, Mariahilfer Straße 24 (Stiftskaserne). Johann Ullrich aus demselben Jahrgang kam in gleicher Eigenschaft nach St. Pölten. Personalstand 1938, XIII.
- 21) Wurde später als „General-Wehrmachtgeistlicher für das besetzte Belgien und Nordfrankreich“ in der Festung Breendonk und im Gefängnis von St. Gilles politisch Verurteilten letzter Tröster und dadurch berühmt. Sh. „Kleines Volksblatt“ 1947, Nr. 269. Auch Wilhelm Schnabel a. a. 0. 263 f. Gramann verdient noch eine eingehendere Würdigung, die demnächst durch einen Vortrag in der Wiener Kathol. Akademie und in den Beiträgen zur Wiener Diözesangeschichte vom Verfasser des Artikels aufgeholt werden soll.
- 22) Im Krieg zerstört, nunmehr neues Institutsgebäude der Universität.
- 23) Personalstand.
- 24) Sh. dazu die Einrichtung der Seelsorge in der Deutschen Wehrmacht. Wr. Diözbl. 1938, 145 ff.
- 25) Sh. die vorläufige Liste der gefallenen und verstorbenen 14 Wehrmachtgeistlichen: 7 Wehrmachtspf., darunter Grois als letzter, 6 Kriegspf., 1 Marinekriegspf. in: Zusammenfassung der allen im Felde stehenden Wehrmachtgeistlichen u. Kriegspfarrern erteilten besonderen Vollmachten ... v. J. 1942, 2. Aufl., vom Kathol. Feldbischof d. Wehrmacht herausgegeben.
- 26) War Inhaber der Medaille zur Erinnerung an den 1. Oktober 1938, des E. K. II. Kl. (1939), des Kriegsverdienstkreuzes II. Kl. mit Schwertern und des Verwundetenabzeichens in Silber.
- 27) Auch in WDbI. 1942, Nr. 8, 23.
- 28) Bielik a. a. 0. 182-186. und an 17 Feldgeistlichen aufgezeigt - Sh. auch Korrespondenz der „Associatio persev. Sacerdot.“ 1918, Nr. 4, 58-62: „K. u. k. Feldseelsorge“.
- 29) Lt. Mitt. Pfrs. Sauer von ihm durch einen gut bekannten Wehrmacht-Angehörigen in Dänemark in einer Auflage von 3--4000 Stück gedruckt. Schreiben v. 12. Jänner 1966.
- 30) Diese fünf + vierzehn Lichtbilder geben eindrucksvoll das beschriebene Seelsorgswirken wieder, können aber leider hier nicht abgedruckt geboten werden. - 31) Inzwischen konnte von Dr. Stangier in Erfahrung gebracht werden, daß Grois schon am 19. März 1942 anlässlich der Beerdigung mehrerer gefallener Kameraden bei einem Artillerie-Überfall von einem Granatsplitter am Hinterkopf getroffen wurde. Es war in Wladislawoska bei Feodosia auf der Krim. Hätte er überstanden, wäre ihm fürs ganze Leben eine Nerven- oder Irrenanstalt beschieden gewesen.

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Schriftwalter: Universitätsprofessor Dr. Franz Loidl, Wien I, Rotenturmstraße 2 - Druck der Mechitharisten-Buchdruckerei, Wien VII, Mechitaristengasse 4